

Konflikte zwischen Zisterziensern und Benediktinern im 12. und frühen 13. Jahrhundert

Von
Werner Rösener

1. Einleitung

In dem bedeutenden Werk *Exordium magnum Cisterciense*, das um 1220 abgeschlossen wurde, beschrieb sein Verfasser, der Eberbacher Abt Konrad, Anfänge und Entwicklungslinien des Zisterzienserordens von der Gründung des Klosters Cîteaux im Jahre 1098 bis zu den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts¹. Das Exordium ist in sechs Bücher eingeteilt, wobei die ersten vier und die letzten zwei eine unterschiedliche Anordnung aufweisen.

Im Prolog² geht Abt Konrad zunächst auf den Inhalt seines umfangreichen Werkes ein: Er möchte den Beginn der ruhmvollen Geschichte seines Ordens aufzeigen, welcher „im Himmel Freude bereitet und auf Erden das Heil wachsen lässt“ (*quae gaudia caelis parturit et terris parat incrementa salutis*)³. Er will in seinen Darlegungen die ruhmvollen Taten der Väter beschreiben, die Cîteaux bewegten, auch von dem Eifer der Mönche in Clairvaux berichten, damit den Lesern seines Werkes eine spannende Lektüre geboten werde.

Aus welchen Beweggründen schrieb Konrad von Eberbach sein eindrucksvolles Opus? In seinem Werk nennt er zwei Hauptgründe für die Abfassung seiner Ordensgeschichte⁴. Erstens will er seinen Brüdern, die in vielen Ländern als Mönche leben, eine zuverlässige Kenntnis der Anfänge von Cîteaux und Clairvaux vermitteln. Zweitens will er schreiben, „um den Mönchen des schwarzen Ordens die Gelegenheit für Verleumdungen zu nehmen, die vor Weltleuten und denen, die die Tatsachen nicht kennen, unseren Orden herabsetzen, indem sie sagen, er habe aus einer Vermessenheit seinen Anfang genommen und unsere

1 *Exordium Magnum Cisterciense sive narratio de initio Cisterciensis ordinis auctore Conrado monacho Claravallensi postea Eberbacensi ibidemque abbate*, hg. v. Bruno GRIESSER, Rom 1961; *Exordium Magnum Cisterciense oder Bericht vom Anfang des Zisterzienserordens*, übers. und komm. von Heinz PIESIK, Teil 1, Langwaden 2000; Teil 2, Langwaden 2002.

2 *Exordium Magnum*, Teil 1 (wie Anm. 1) S. 2–9.

3 Ebd., S. 4 f.

4 *Exordium Magnum*, Teil 2 (wie Anm. 1) S. 388–391.

Väter, die zuerst aus Molesme weggegangen seien, seien ohne Erlaubnis ihres Abtes ausgezogen“⁵. Die erstaunlich rasche Ausbreitung des Zisterzienserordens und seiner zahlreichen Niederlassungen im mitteleuropäischen Raum stieß zweifellos nicht überall auf eine freudige Zustimmung und Resonanz. Welche Widerstände und Konflikte mit den älteren Benediktinerklöstern lassen sich im südwestdeutschen Raum beobachten? Insbesondere sollen Auseinandersetzungen zwischen Zisterziensern und Benediktinern im Umfeld des Abtes Konrad von Eberbach, die auf die Abfassung des *Exordium magnum Cisterciense* einwirkten, untersucht werden.

2. Die Ausbreitung der Zisterzienser im südwestdeutschen Raum

Die im südwestdeutschen Raum während des Hochmittelalters gegründeten Zisterzienserklöster befanden sich in der Filiation von Clairvaux und Morimond, die von Burgund aus auf den östlichen Nachbarraum ausstrahlten. Nach der Gründung der Mutterabtei Cîteaux im Jahre 1098 entstanden in Clairvaux und Morimond zwei Primarabteien, die vor allem auf den deutschen Bereich ausgerichtet waren und hier zu zahlreichen neuen Niederlassungen des hochgeschätzten Zisterzienserordens führten⁶. Der Eintritt des angesehenen Bernhard, der einem bedeutenden adeligen Geschlecht Burgunds entstammte, und seiner umfangreichen Begleitmannschaft in das anfangs unter Nachwuchsmangel leidende Cîteaux verschaffte dem dortigen Konvent die Chance, neue Niederlassungen zu gründen und sie mit motivierten Mönchen zu versorgen. Die Gründung der vier Primarabteien Pontigny, La Ferté, Clairvaux und Morimond in den Jahren 1113 bis 1115 konnte Cîteaux kräftemäßig nur durch die wachsende Zahl der Klostereintritte bewältigen⁷. Parallel zu den starken Konventen wuchsen auch die Schenkungen der burgundischen Adelsgeschlechter, die das Wachstum des aufsteigenden Ordens begünstigten.

Der Schwerpunkt der Filiation der Abtei Clairvaux lag zweifellos in Frankreich, aber auch Neugründungen der Zisterzienser in England, Italien, Spanien, Portugal und Schweden gehörten schon im 12. Jahrhundert zur Filiation von Clairvaux⁸. Im deutschen Siedlungsraum war hingegen die Filiation von Clair-

5 Ebd., S. 391.

6 Allgemein zur Geschichte des Zisterzienserordens: Louis J. LEKAI, *The Cistercians. Ideals and Reality*, Kent 1977, S. 33 ff.; *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit*, hg. von Kaspar ELM, Bonn 1980; *Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit. Ergänzungsband*, hg. von Kaspar ELM, Köln 1982; *Norm und Realität. Kontinuität und Wandel der Zisterzienser im Mittelalter*, hg. von Franz J. FELTEN / Werner RÖSENER, Berlin 2009; Jörg OBERSTE, *Die Zisterzienser*, Stuttgart 2014; *Die Zisterzienser im Mittelalter*, hg. von Georg MÖLICH u. a., Köln u. a. 2017.

7 Vgl. Immo EBERL, *Die Zisterzienser. Geschichte eines europäischen Ordens*, Stuttgart 2002, S. 19–46.

8 Ebd., S. 70 f.

vaux nur schwach vertreten. Von Clairvaux aus wurde 1131 im Rheingau das Zisterzienserkloster Eberbach gegründet, von wo aus in der nachfolgenden Zeit weitere Tochterklöster in Otterberg (1145), Schönau (1145), Bebenhausen (1190) und Desibodenberg (1259) entstanden⁹. Die Filiation des Zisterzienserklosters Morimond war bereits im 12. Jahrhundert im deutschen Nachbarraum stark verbreitet. Die Gesamtzahl der zu Morimond gehörenden Zisterzen ist vom 12. Jahrhundert bis zum Spätmittelalter stark gestiegen. Von den 28 Tochterklöstern Morimonds wurden 21 zwischen 1120 und 1149, weitere sechs zwischen 1157 und 1194 gegründet¹⁰. Wie bei Clairvaux und den anderen Primarabteien ist die überwiegende Zahl der Tochterklöster bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden, also in der Glanzzeit des Ordens unter Bernhard von Clairvaux.

Die Abtei Morimond, die nahe der aus dem Elsass über die Burgundische Pforte nach Paris führenden Straße lag, wurde nach Lage und Entwicklung besonders für den deutschen Bereich wichtig. Der aus dem Geschlecht der Babenberger stammende und mit den Staufern verwandte Otto von Freising besuchte 1132 zusammen mit etlichen Studienfreunden das aufblühende Kloster Morimond, als er sich auf dem Rückweg von Paris nach Süddeutschland befand. Beindruckt von der neuen Lebensform der Zisterzienser blieb er voll Begeisterung in Morimond, wo er nach einigen Jahren sogar zum Abt gewählt wurde¹¹. Nach seiner Berufung auf den Bischofsstuhl der bayerischen Diözese Freising verstarb der Zisterzienserbischof 1158 in Morimond, als er dort auf dem Weg zum Generalkapitel Station machte. Zur Filiation von Morimond gehörten auch die meisten Zisterzienserniederlassungen im süddeutschen Raum¹². Im Jahre 1120 hatte Morimond bereits sein erstes Tochterkloster in Bellevaux gegründet, wobei der Erzbischof von Besançon Hilfestellung leistete. Das in der Nähe der deutsch-französischen Sprachgrenze gelegene Bellevaux hat mit seinen zahlreichen Tochterklöstern sowohl in den französischen als auch in den deutschen Sprachraum hinein gewirkt. Von Bellevaux aus wurde 1124 im Oberelsass die Abtei Lützel gegründet, die weit in den südwestdeutschen Raum hinein ausstrahlte¹³. So entstanden von Neuburg (1131) aus die Klöster Maulbronn (1139) und Herrenalb (1147) mit den Maulbronner Tochterklöstern in Bronnbach (1151) und Schöntal (1158), ferner Kaisheim bei Donauwörth (1134) und Stams in Tirol (1273). Von

9 Vgl. Gerhard B. WINKLER, Die Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. und 13. Jahrhundert, in: Die Zisterzienser (wie Anm. 6) S. 87–92; Meinrad SCHAAB u. a., Der Besitz der südwestdeutschen Zisterzienserabteien um 1340/50, in: HABW, Beiwort zur Karte VIII, 4, Stuttgart 1975, S. 2 f.

10 EBERL, Zisterzienser (wie Anm. 7) S. 72.

11 Vgl. Werner RÖSENER, Das Wirken der Zisterzienser im südwestdeutschen Raum im 12. Jahrhundert, in: Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland, hg. von Peter RÜCKERT / Dieter PLANCK, Stuttgart 1999, S. 9–24, hier S. 11.

12 Vgl. EBERL, Zisterzienser (wie Anm. 7) S. 72; Anselme DIMIER, Liste alphabétique des monastères de la filiation de Morimond, in: *Analecta Cisterciensa* 14 (1958) S. 112–116.

13 EBERL, Zisterzienser (wie Anm. 7) S. 73; SCHAAB, Besitz (wie Anm. 9) S. 2 f.

den weiteren Tochterklöstern sind vor allem Salem (1134), Pairis (1139), St. Urban (1195), Frienisberg (1138) und Tennenbach (1158) zu erwähnen. Insgesamt überwog demnach im südwestdeutschen Raum deutlich die Filiation von Morimond. Die Begeisterung für die zisterziensischen Reformideen wurde durch das Wirken des Bernhard von Clairvaux sehr verstärkt¹⁴. Gegen Ende des Jahres 1146 unternahm Bernhard im Oberrheingebiet eine eindrucksvolle Predigtreise für den gerade beschlossenen zweiten Kreuzzug, die ihn von Frankfurt nach Konstanz führte¹⁵. Die Predigten und Heilungswunder, die diesen Weg markierten und die eine große Aufmerksamkeit in der ganzen Bevölkerung fanden, verdeutlichen die Wirkungskraft des großen Zisterzienserabtes in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Seine Reise konzentrierte sich zwar im Wesentlichen auf ausgewählte Orte entlang des Rheins und des Bodensees, doch fand sein Auftreten auch einen starken Widerhall in den Nachbargebieten. Stationen seiner Reise waren neben kleinen Orten vor allem Freiburg, Basel, Rheinfelden, Schaffhausen und schließlich Konstanz am Bodensee, wo er sich längere Zeit bei Bischof Hermann aufhielt. Die Rückreise führte dann auf der linken Rheinseite über Basel und Rufach nach Speyer zurück, wo Bernhard am 24. Dezember 1146 unter großer Anteilnahme des Volkes eintraf und hier das Weihnachtsfest feierte. Diese Predigtreise Bernhards verdeutlicht insgesamt die große Aufmerksamkeit und Resonanz, die Bernhard von Clairvaux auch in Südwestdeutschland fand. Die Gründung vieler Zisterzienserklöster in diesem Raum erfolgte offenbar auch im Kontext der Ausstrahlung des größten Zisterziensers des 12. Jahrhunderts.

3. Lage und Entwicklung der Benediktinerklöster im südwestdeutschen Raum während des Hochmittelalters

Als die Zisterzienser während des 12. und 13. Jahrhunderts sich im südwestdeutschen Raum ausbreiteten, war dieser Raum bereits stark von Benediktinerklöstern geprägt, die sich seit dem Frühmittelalter hier mächtig entwickelt hatten¹⁶.

14 Vgl. Jürgen MIETHKE, Bernhard von Clairvaux, in: *Die Zisterzienser* (wie Anm. 6) S. 47–55; Bernhard von Clairvaux und der Beginn der Moderne, hg. von Dieter R. BAUER / Gotthard FUCHS, Innsbruck u. a. 1996; Peter DINZELBACHER, Bernhard von Clairvaux. Leben und Werk des berühmten Zisterziensers, Darmstadt 1998.

15 Vgl. Hansmartin SCHWARZMAIER, Bernhard von Clairvaux am Oberrhein. Begegnungen und Zeugnisse aus den Jahren 1146/47, in: *ZGO* 147 (1999) S. 61–78; Ludwig KÄSTLE, Des heiligen Bernhard von Clairvaux Reise und Aufenthalt in der Diözese Konstanz, in: *FDA* 3 (1868) S. 273–315; Ludwig SCHMUGGE, Zisterzienser, Kreuzzug und Heidenkrieg, in: *Die Zisterzienser* (wie Anm. 6) S. 57–68; Adriaan H. BREDERO, Studien zu den Kreuzzugsbriefen Bernhards von Clairvaux und seiner Reise nach Deutschland im Jahre 1146, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 66 (1958) S. 331–343; RÖSENER, *Wirken der Zisterzienser* (wie Anm. 11) S. 15 f.

16 Allgemein zu den Benediktinerklöstern im südwestdeutschen Raum: Hansmartin SCHWARZMAIER, Klöster bis zum Ende des Investiturstreites 1122, in: *HABW*, Beiwort zur Karte VIII, 3, Stuttgart 1973, S. 1 ff.; Klaus SCHREINER, Benediktinisches Mönchtum in der Geschichte Süd-

Zu den monastischen Zentren zählten große Reichsabteien wie Reichenau, St. Gallen und Weißenburg, aber auch zahlreiche kleine Benediktinerklöster und Klosterzellen¹⁷. Im 11. Jahrhundert traten die vom burgundischen Cluny beeinflussten benediktinischen Reformklöster hinzu, die von Hirsau, St. Blasien und Schaffhausen aus die südwestdeutsche Klosterlandschaft stark prägten und ein Netz von Klöstern und Prioraten schufen¹⁸. Diese benediktinischen Reformklöster waren besonders in den Landschaften zu finden, in denen der Landesausbau und die Rodungen des Hochmittelalters voranschritten. Die Besitzungen und Rechte der alten Reichsabteien St. Gallen, Weißenburg und Lorsch konzentrierten sich vor allem auf die altbesiedelten Gebiete und sparten später erschlossene Räume wie Schwarzwald und Odenwald aus, wie ein Blick auf die klösterlichen Besitzverhältnisse zeigt¹⁹. Dies änderte sich aber seit dem 11. Jahrhundert mit den benediktinischen Reformklöstern Hirsau, St. Georgen und St. Blasien, die sich intensiv an der Erschließung der Schwarzwaldregion beteiligten und mit ihren Besitzungen und Rechten in die Kerngebiete des Schwarzwaldes vorstießen. Ähnliche Prozesse kann man in den Vogesen, im Odenwald und vielen anderen Ausbaugebieten beobachten, in denen ebenfalls neue Benediktinerklöster oder Stiftskirchen entstanden²⁰. Die in der Epoche des Investiturstreites selbstbewusst gewordenen Adelsgeschlechter traten vor allem als Akteure in Erscheinung, indem sie Eigenklöster gründeten und sie reich dotierten²¹. Die Zähringer errichteten Benediktinerklöster in Weilheim und St. Peter, die Staufer Reformklöster in Lorch und Schlettstadt sowie die Grafen von Nellenberg das Reformzentrum in Schaffhausen. Alle diese Adelsfamilien versuchten mit Hilfe von Klostergründungen für ihre Herrschaftsbereiche geistliche und kulturelle Zentren zu schaffen. Diese Gründungswelle wurde unterstützt von der von Cluny ausstrahlenden Reformbewegung, die stark in den südwestdeutschen Raum hineinwirkte. Insbesondere wurden in Hirsau, in St. Blasien und im Schaffhauser Allerheiligenkloster heftige Kämpfe um die Freiheit der Klöster von laikaler Bevogtung und um die Durchsetzung benediktinischer Reformideen ausgetragen. Hirsau war unter seinem Abt Wilhelm das geistige Zentrum, dessen Consuetudines bis nach Thüringen und Sachsen verbreitet waren. In ähnlicher Weise

westdeutschlands, in: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg* (Germania Benedictina, Bd. 5), Augsburg 1975, S. 23–114.

17 Vgl. Werner RÖSENER, *Grundherrschaft im Wandel. Untersuchungen zur Entwicklung geistlicher Grundherrschaften im südwestdeutschen Raum vom 9. bis 14. Jahrhundert*, Göttingen 1991, S. 83–147, 275–345.

18 SCHWARZMAIER, *Klöster* (wie Anm. 16) S. 1 ff.

19 Joseph KERKHOFF / Gerd Friedrich NÜSKE, *Besitz karolingischer Reichsabteien um 900*, in: HABW, *Beiwort zur Karte VIII, 2*, Stuttgart 1977, S. 2; RÖSENER, *Grundherrschaft im Wandel* (wie Anm. 17) S. 44.

20 Vgl. Karl S. BADER, *Der deutsche Südwesten in seiner territorialstaatlichen Entwicklung*, Sigmaringen 1978, S. 30.

21 SCHWARZMAIER, *Klöster* (wie Anm. 16) S. 1 ff.

wirkten die Reformgrundsätze vom oberitalienischen Fruttuaria über Muri und St. Blasien in den süddeutschen Raum hinein²².

Hirsau hat seine Führungsposition in der benediktinischen Reformbewegung jedoch im frühen 12. Jahrhundert verloren, da es seine Aktivität bald vor allem in der Verwaltung seiner durch Schenkungen gewonnenen umfangreichen Besitztümer einsetzte. Die von Hirsau, St. Blasien und anderen Klöstern ausgehenden benediktinischen Reformideen hatten somit in den ersten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts an Ausstrahlungskraft eingebüßt. Nach einer beeindruckenden Reformphase waren die ideellen Impulse und personalen Reserven offenbar erschöpft, wie Klaus Schreiner resümierte²³. Aus den benediktinischen Reformzentren wurden provinziell ausgerichtete Klöster, die ihre Kraft vornehmlich auf den wirtschaftlichen Ausbau und die rechtliche Sicherung ihrer Grundherrschaften konzentrierten. Das Benediktinertum des 12. Jahrhunderts verfügte offenbar nicht mehr über genügend Kraft und Vitalität, um den religiösen Bedürfnissen einer neuen Generation zu genügen. Geistig aufgeschlossene Personen strebten damals nach einer strengen asketischen Lebensform, die auch von der Kurie aus durch Papst Innozenz II., einem ehemaligen Zisterziensermönch, unterstützt wurde. Die Reformbewegungen der Zisterzienser, Prämonstratenser und Kartäuser propagierten die neuen asketischen Lebensformen und drängten das ältere Benediktinertum zurück²⁴. Diese monastische Gesamtlage muss man im Auge behalten, als im 12. Jahrhundert die Zisterzienser in den südwestdeutschen Raum vorstießen und ihre Klöster errichteten, die zu neuen Zentren der religiösen Bewegung wurden und in der Bevölkerung auf große Resonanz stießen.

Die Zisterzienser wollten dezidiert zu einer strengen Befolgung der Benediktsregel zurückkehren und abseits der Welt ein Leben in Armut, Einfachheit und Askese führen²⁵. Damit grenzten sie sich bewusst von den Gewohnheiten

22 Vgl. Kassius HALLINGER, *Gorze – Kluny. Studien zu den monastischen Lebensformen und Gegensätzen im Hochmittelalter*, 2 Bde., Rom 1950/51; Joachim WOLLASCH, *Cluny: „Licht der Welt“. Aufstieg und Niedergang der klösterlichen Gemeinschaft*, Zürich u. a. 1996; DERS., *Muri und St. Blasien. Perspektiven schwäbischen Mönchtums in der Reform*, in: DA 17 (1961) S. 420–446; Hermann JAKOBS, *Die Hirsauer. Ihre Ausbreitung und Rechtsstellung im Zeitalter des Investiturstreites*, Köln u. a. 1961; DERS., *Der Adel in der Klosterreform von St. Blasien*, Köln u. a. 1968.

23 SCHREINER, *Benediktinisches Mönchtum* (wie Anm. 16) S. 48.

24 Vgl. Raoul MANSELLI, *Die Zisterzienser in Krise und Umbruch des Mönchtums im 12. Jahrhundert*, in: *Die Zisterzienser. Ergänzungsband* (wie Anm. 6) S. 29–37; Gert MELVILLE, *Die Zisterzienser und der Umbruch des Mönchtums im 11. und 12. Jahrhundert*, in: *Norm und Realität* (wie Anm. 6) S. 23–43.

25 Allgemein zu den Zielen und Grundsätzen der Zisterzienser: LEKAI, *The Cistercians* (wie Anm. 6) S. 21–32; Werner RÖSENER, *Die Zisterzienser und der wirtschaftliche Wandel des 12. Jahrhunderts*, in: *Bernhard von Clairvaux* (wie Anm. 14) S. 70–95; DERS., *Spiritualität und Ökonomie im Spannungsfeld der zisterziensischen Lebensform*, in: *Cîteaux* 34 (1983) S. 245–374.

und Lebensformen der älteren Benediktiner ab, die ihre klösterliche Existenz auf umfangreiche Grundherrschaften mit abhängigen Bauern aufgebaut hatten. Die Zisterzienser wollten dabei zur Eigenwirtschaft zurückkehren und ihre Ländereien mit der Handarbeit ihrer Mönche und Laienbrüder bebauen. Die Angehörigen der Zisterzienserklöster verzichteten also auf die bei den Benediktinern üblichen Einkünfte aus Grundrenten und Herrschaftsrechten, auf Zehnteinkünfte und Grundzinsen, auf Eigenkirchen und Altarpfründen²⁶. In einsamer Lage war es daher notwendig, Wälder zu roden und neue Landflächen für den Ackerbau zu gewinnen. Angesichts der relativ dichten Besetzung der südwestdeutschen Landschaften mit Benediktinerklöstern und geistlichen Institutionen stellte sich die Frage, ob den neuen Niederlassungen des Zisterzienserordens genügend Raum für ihre auf Abgeschiedenheit ausgerichteten Klöster zur Verfügung stand und welche Schwierigkeiten bei der Durchsetzung ihrer Ideen auftreten konnten. Wie reagierten die älteren Benediktinerklöster und die Reformzentren von Hirsau, St. Blasien und anderen Abteien auf die neue Konkurrenz der Zisterzienserklöster, von denen zwischen 1123 und 1160 im Elsass und im rechtsrheinischen Raum bereits mehr als zehn Abteien mit wachsendem Potential an Gütern und Personen gegründet wurden?²⁷ Zu welchen Auseinandersetzungen und Konflikten kam es beim Vordringen der Zisterzienser in einem Raum, der bereits stark von traditionellen Benediktinerabteien geprägt war? In der älteren Forschung ist das Vordringen der Zisterzienser in den süddeutschen Raum häufig zu unkritisch behandelt worden, so dass von einem harmonischen Verhältnis zwischen älteren Benediktinerklöstern und den vordringenden Zisterziensern die Rede war. An mehreren Beispielen soll daher aufgezeigt werden, dass es im 12. und frühen 13. Jahrhundert zu Konflikten zwischen den vordringenden neuen Niederlassungen der Zisterzienser und den älteren Benediktinerabteien kam.

4. Kontroversen zwischen Zisterziensern und Benediktinern im 12. Jahrhundert

Zwischen den reformgesinnten Zisterziensern und den älteren Benediktinerklöstern kam es im 12. Jahrhundert aufgrund der unterschiedlichen Interpretation der Regel Benedikts zu heftigen Kontroversen um die angemessene Gestaltung des monastischen Lebens. An vorderster Stelle ist die Auseinandersetzung zwischen Bernhard von Clairvaux und Petrus Venerabilis, dem bedeutenden Abt von Cluny in der Mitte des 12. Jahrhunderts, anzuführen²⁸. Anlässe zu Streit-

26 Vgl. Eberhard HOFFMANN, die Entwicklung der Wirtschaftsprinzipien im Cisterzienserorden während des 12. und 13. Jahrhunderts, in: *Historisches Jahrbuch* 31 (1910) S. 699–727; Werner RÖSENER, Die Agrarwirtschaft der Zisterzienser. Innovation und Anpassung, in: *Norm und Realität* (wie Anm. 6) S. 67–95.

27 SCHAAB, *Der Besitz* (wie Anm. 9) S. 2 f.; RÖSENER, *Das Wirken* (wie Anm. 11) S. 14 f.

28 Vgl. Adriaan H. BREDERO, *Cluny et Cîteaux au XIIe siècle: des origines de la controverse*, in: *Studi Medievali* 3, 12 (1971) S. 135–175.

fällen zwischen den aufblühenden Zisterzienserklöstern und dem traditionellen Mönchtum in Cluny und dessen zahlreichen Prioraten waren Konflikte, die sich durch das Überwechseln von Mönchen von Cluny nach Cîteaux und umgekehrt ergaben²⁹. Gemäß den Empfehlungen der Benediktsregel wurde den Äbten angeraten, Mönche aus anderen Klöstern nicht ohne Zustimmung der davon betroffenen Äbte in ihre eigenen Konvente aufzunehmen. Es war also durchaus möglich, dass ein Abt seine Zustimmung zum Übertritt eines Mönches gab, wenn dieser seine bisherige monastische Lebensweise zugunsten einer strengeren Lebensgestaltung ändern wollte³⁰. Bernhard von Clairvaux, der Wortführer in der Debatte zwischen Cîteaux und Cluny, war der Auffassung, dass der Wille zu einer strengeren Lebensweise einem Mönch das Recht gebe, aus einem Cluniazenser Kloster in eine Abtei der Zisterzienser überzutreten. Äußerst empört reagierte Bernhard aber auf den Vorfall, dass sein Verwandter Robert von Chatillon, der zuerst in Cîteaux eingetreten war, zur Abtei Cluny wechselte³¹. In einem um 1119 geschriebenen Brief an seinen Neffen warf er diesem vor, statt der strengeren Lebensform der Zisterzienser den leichteren Weg der Cluniazenser gewählt zu haben³². Bernhard nennt den Prior, der Robert zum Übertritt geraten hatte, einen Wolf im Schafsfell. Wenig später kritisierte Bernhard in seiner Schrift *Apologia* erneut die Lebensweise der Cluniazenser und stellte sie derjenigen der Zisterzienser gegenüber³³. Er wiederholte in dieser Schrift einige Vorwürfe, die er schon in seinem Brief an Robert gemacht hatte, aber wandte sich dezidiert auch gegen angebliche Missstände in Cluny: gegen den Aufwand, den die Cluniazenseräbte auf ihren Reisen machten, gegen den Kleiderschmuck und gegen den Luxus beim Bau von Kirchen und Klostergebäuden. Dagegen sei die Lebensweise der Zisterzienser durch Härte und Bescheidenheit, durch Ärmlichkeit in der Kleidung und durch täglichen Schweiß bei den Handarbeiten charakterisiert. Obwohl er die Vielfältigkeit der Orden prinzipiell akzeptierte, verurteilte er doch speziell die Lebensform der Cluniazenser. Wie können, so stellt Bernhard polemisch die Frage, „diejenigen die Regel einhalten, die in Pelze gekleidet sind, die sich, obwohl sie gesund sind, mit Fleisch oder dem Fett von Fleisch nähren, die drei oder vier gekochte Speisen an einem einzigen Tag zulassen, was die Regel verbietet, dagegen die Handarbeit nicht verrichten, die sie gebietet, und

29 Vgl. Werner RÖSENER, Tradition und Innovation im hochmittelalterlichen Mönchtum. Kontroversen zwischen Cluniazensern und Zisterziensern im 12. Jahrhundert, in: Tradition, Innovation, Invention. Fortschrittsverweigerung und Fortschrittsbewusstsein im Mittelalter, hg. von Hans-Joachim SCHMIDT, Berlin u. a. 2005, S. 399–421, hier S. 416 f.

30 Vgl. Adriaan H. BREDERO, Das Verhältnis zwischen Zisterziensern und Cluniazensern im 12. Jahrhundert: Mythos und Wirklichkeit, in: Die Zisterzienser. Ergänzungsband (wie Anm. 6) S. 47–60, hier S. 50 f.

31 RÖSENER, Tradition (wie Anm. 29) S. 416.

32 BREDERO, Das Verhältnis (wie Anm. 30) S. 51.

33 *Apologia ad Guillelmum abbatem*, in: Bernhard von Clairvaux. Sämtliche Werke lateinisch – deutsch, hg. von Gerhard B. WINKLER, Bd. 2, Innsbruck 1992, S. 138–204.

schließlich nach ihrem Belieben vieles ändern, hinzufügen oder abschwächen“³⁴. Bei der Interpretation der Regel Benedikts dürfen nach Bernhard die Vorschriften für das äußere Verhalten aber nicht zu sehr betont werden, denn das geistige Leben habe Vorrang vor den körperlichen Bedürfnissen. Andererseits gäbe es Zugang zum Geistigen nur durch das Körperliche, entscheidend sei aber ein ausgewogenes Verhältnis zwischen beiden. Bernhard tadelte aber auch einige Scharfmacher im eigenen Orden, ihre Selbstgerechtigkeit und eingebilddete Heiligkeit und wandte sich grundsätzlich gegen das Richten, Beurteilen und Verurteilen anderer.

Dank der moderaten Entgegnung des Petrus Venerabilis auf die Vorwürfe des Bernhard von Clairvaux ebnten die Auseinandersetzungen zwischen Zisterziensern und Cluniazensern längere Zeit ab, doch entstanden nach dem Tod Bernhards im Jahre 1153 nach einiger Zeit neue Konflikte zwischen beiden Orden. Hier ist vor allem die Kontroverse zu erwähnen, die vom Mönch Idung mit seiner Schrift „Dialog zwischen einem Cluniazenser und einem Zisterzienser“ (*Dialogus inter Cluniacensem monachum et Cisterciensem*) entfacht wurde³⁵. Auch aus dieser Schrift ist abzuleiten, dass viele Zisterzienser eine große Animosität und viele Vorbehalte gegen Cluny und gegen die in Süddeutschland verbreiteten Hirsauer hegten. Idung war aus dem cluniazensisch geprägten Benediktinerkloster St. Emmen in die bayerische Zisterzienserabtei Aldersbach übergetreten³⁶. Diesen Klosterwechsel suchte er mit gelehrten Argumenten und mit dem Hinweis zu rechtfertigen, dass bei den Zisterziensern die Benediktsregel am strengsten befolgt werde, worauf auch bereits Bernhard in seiner *Apologia* hingewiesen hatte. In diesem Kontext diskutierte Idung ausführlich die unterschiedlichen Lebensformen sowie die Rolle von Gebet, Lesung und Handarbeit in beiden Orden. Der Zisterzienser wirft dem Cluniazenser vor, dass er die Regel Benedikts und auch die Heiligen Schriften zu wenig kenne und beachte. Im weiteren Verlauf des ausführlichen Dialogs suchte er dezidiert zu beweisen, dass ein kontemplatives Leben von Mönchen durchaus mit Handarbeit zu vereinbaren sei und dass die Muße der Cluniazenser eher ein Müßiggang sei, der mit den ursprünglichen Zielen der Benediktsregel nicht in Einklang stehe. Unter den Argumenten, die Idung von Aldersbach für die Mönchsarbeit aufzählte, steht die eigenständige Deckung der täglichen Nahrungsbedürfnisse an vorderster Stelle. Einem Mönch, der sich durch andere Personen ernähren lässt, nutzen Gebet und Fasten wenig. Moderne Züge des 12. Jahrhunderts trägt Idungs Arbeitsethik, wenn er die Beschwerlichkeit zisterziensischer Arbeit mit der müßigen Beschäftigung und

34 BREDERO, Das Verhältnis (wie Anm. 30) S. 52; vgl. auch: WOLLASCH, Cluny (wie Anm. 22) S. 198 f.

35 Thesaurus novus anecdotorum V, hg. von Edmundus MARTÈNE / Ursinus DURAND, Paris 1717, Sp. 1569–1654.

36 Vgl. Dietrich KURZE, Die Bedeutung der Arbeit im zisterziensischen Denken, in: Die Zisterzienser (wie Anm. 6) S. 179–202, hier S. 184; RÖSENER, Tradition und Innovation (wie Anm. 29) S. 418.

Lebensweise der Cluniazenser vergleicht³⁷. Die vornehme Schlichtheit der neuen Klöster der Zisterzienser wird dem auffälligen Prunk und den übertriebenen Schmuckformen der Cluniazenserkirchen gegenübergestellt³⁸. Im Hinblick auf die Verfassung des Zisterzienserordens wird von Idung betont die Einheitlichkeit hervorgehoben, die durch das jährliche Generalkapitel der Zisterzienseräbte gewährleistet sei. Die Absetzung unwürdiger Äbte sei bei den Zisterziensern leichter durchzuführen als bei den Klöstern der Cluniazenser, da infolge des Filiationsprinzips die Tochterklöster der Aufsicht der Vateräbte unterstünden³⁹. Durch die Grundherrschaft und die Abgaben höriger Bauern sei Cluny stärker in der Welt verstrickt als Cîteaux, das seine Ländereien abseits der Städte selbst bebaue. Die Anfänge seines Ordens schilderte Idung in dem Sinne, dass Abt Robert von Molesme sein altes Kloster vor allem deswegen verlassen habe, weil die Benediktusregel dort zu wenig beachtet worden sei. Dagegen sei die Regel Benedikts in dem neugegründeten Kloster Cîteaux von Anfang an streng befolgt worden. Hier stützt sich Idung offenbar auf die Aussagen des *Exordium parvum*⁴⁰, das über die Anfänge von Cîteaux und die Grundsätze der dort lebenden ersten Mönche berichtet: Die Mönche von Cîteaux hatten sich demnach von der Kommunität in Molesme getrennt, weil dort ein Verfall des traditionellen Mönchtums eingetreten sei.

5. Die Auseinandersetzungen zwischen Zisterziensern und Benediktinern im Umfeld des Klosters Eberbach

Die Gründungsphase der Zisterzienserabtei Eberbach im Rheingau verlief relativ turbulent⁴¹. Die erfolgreiche Entwicklung dieser Zisterzienserniederlassung im frühen 12. Jahrhundert wurde dadurch begünstigt, dass Eberbach auf das Güterpotential eines Chorherrenstiftes und zugleich eines Benediktinerklosters aufbauen konnte. Im Jahre 1136 wurde Bernhard von Clairvaux von seinen engagierten Mitbrüdern dazu veranlasst, in Eberbach seine erste Gründung rechts des mittleren Rheins vorzunehmen⁴². Die Schar der 1136 von Clairvaux ankommen-

37 Thesaurus V (wie Anm. 35) Sp. 1623 ff.

38 Ebd., Sp. 1584.

39 Ebd., Sp. 1641.

40 *Exordium parvum*, in: Einmütig in der Liebe. Die frühesten Quellentexte von Cîteaux, hg. von Hildegard BREM / Alberich ALTERMATT, Langwaden 1998, S. 60–95.

41 Allgemein zur Entwicklung des Klosters Eberbach: Hermann BÄR, *Diplomatische Geschichte der Abtei Eberbach im Rheingau*, Bd. 1–2, Wiesbaden 1855–1858; *Urkundenbuch der Abtei Eberbach im Rheingau*, Bd. 1–2, bearb. von Karl ROSSEL, Wiesbaden 1862–1870; *Der Oculus Memorie, ein Güterverzeichnis von 1211 aus dem Kloster Eberbach im Rheingau*, Bd. 1–3, bearb. von Heinrich MEYER ZU ERMGASSEN, Wiesbaden 1984–1987; Christian MOSSIG, *Grundbesitz und Güterbewirtschaftung des Klosters Eberbach im Rheingau 1136–1250*, Darmstadt u. a. 1978.

42 Vgl. Werner RÖSENER, *Von Cîteaux nach Arnsburg. Zum Wirken der Zisterzienser im hessischen Raum*, in: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 49 (1999) S. 21–37.

den zwölf Mönche mit ihrem Abt muss sich schnell vergrößert haben, da Eberbach bereits 1142 ein Tochterkloster in Schönau bei Heidelberg errichten konnte⁴³. Im Jahre 1116 hatte Erzbischof Adalbert von Mainz in Eberbach zunächst ein Chorherrenstift gegründet, das dann aber aufgehoben wurde. Der freigewordene Klosterplatz und einige nahe gelegenen Ländereien wurden danach von Erzbischof Adalbert dem Benediktinerkloster Johannisberg übergeben⁴⁴.

Johannisberg war zuvor aus der Abhängigkeit des Mainzer Eigenklosters St. Alban gelöst und dem Erzbischof direkt unterstellt worden. Die aus Johannisberg entsandten Benediktinermönche bildeten in Eberbach offenbar eine Klosterzelle, in der sich unter Aufsicht des Johannisberger Abtes benediktinisches Klosterleben entwickelte⁴⁵. In den Jahren nach 1131 muss Erzbischof Adalbert von Mainz aber zu der Überzeugung gekommen sein, dass seine an den Klosterplatz Eberbach geknüpften Pläne besser mit einem Konvent aus dem Zisterzienserorden erfüllt werden konnten. Der Aufenthalt Bernhards von Clairvaux in Mainz, der möglicherweise auf Bitten des Erzbischofs erfolgte, hat vermutlich wesentlich zur Ansiedlung eines Konvents aus Clairvaux in Eberbach beigetragen⁴⁶. Die Rivalität zwischen Benediktinern und Zisterziensern hatte in diesem Fall offensichtlich die Entscheidung des Mainzer Erzbischofs für den moderneren Orden der Zisterzienser begünstigt. Über die Reaktion der ins Hintertreffen geratenen Benediktinermönche von Johannisberg ist nichts bekannt. Es blieb aber die Tatsache bestehen, dass seit 1136 in Eberbach ein Zisterzienserkloster fest etabliert war, das sich durch Güterschenkungen und einen starken Konvent rasch entwickelte und zu einer bedeutenden Zisterzienserabtei aufstieg⁴⁷. Erzbischof Adalbert begünstigte auch weiterhin die Zisterzienser in den Grenzen seiner Diözese und unterstützte die Entwicklung der Zisterzienserklöster in Walkenried (1129) und Volkenrode (1131)⁴⁸.

Von der erstarkenden Zisterzienserabtei Eberbach wurde in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auch die Gründung eines Tochterklosters in Arnsburg betrieben⁴⁹, wobei es auch in diesem Fall zu einer Rivalität mit den Benediktinern

43 Meinrad SCHAAB, *Die Zisterzienserabtei Schönau im Odenwald*, Heidelberg 1963, S. 21 ff.

44 Vgl. MOSSIG, *Grundbesitz* (wie Anm. 41) S. 81.

45 Ebd., S. 81 f.

46 Vgl. RÖSENER, *Von Cîteaux* (wie Anm. 42) S. 27.

47 MOSSIG, *Grundbesitz* (wie Anm. 41) S. 83.

48 Vgl. Werner RÖSENER, *Grangien und Innovationen des Cistercienserklosters Walkenried im Hochmittelalter*, in: *Analecta Cisterciensia* 64 (2014) S. 314–334.

49 Zur Geschichte des Klosters Arnsburg allgemein: *Urkundenbuch des Klosters Arnsburg in der Wetterau*, bearb. von Ludwig BAUR, Darmstadt 1851; *Das Arnsburger Urbar*, bearb. von Wilhelm A. ECKHARDT, Marburg 2017; Otto GÄRTNER, *Kloster Arnsburg in der Wetterau, Königstein im Taunus* 1993; Andreas KUCZERA, *Grangie und Grundherrschaft. Zur Wirtschaftsverfassung des Klosters Arnsburg zwischen Eigenwirtschaft und Rentengrundherrschaft 1174–1400*, Darmstadt u. a. 2003; DERS., *Arnsburg*, in: *Die Mönchs- und Nonnenklöster in Hessen (Germania Benedictina, Bd. 4)*, St. Ottilien 2011, S. 113–163.

kam. 1151 stiftete Konrad von Hagen-Arnsburg, ein bedeutender Reichsministeriale in der Wetterau, gemeinsam mit seiner Frau Liutgard in der nördlichen Wetterau das Benediktinerkloster Altenburg⁵⁰. Im Frühjahr 1152 folgte dann die Bestätigung dieser Klosterstiftung in einer Urkunde, die von Friedrich Barbarossa, Heinrich dem Löwen und anderen weltlichen und geistlichen Magnaten bei einem hochrangigen Treffen ausgestellt wurde⁵¹. Der benediktinische Gründungskonvent kam aus der Abtei Siegburg bei Bonn und begann auf dem Gelände des ehemaligen römischen Kastells in Altenburg mit dem Aufbau eines Benediktinerklosters, wozu vor allem die Errichtung einer Klosterkirche gehörte⁵². Kuno von Hagen-Münzenberg, der Sohn des bald nach 1151 verstorbenen Klosterstifters Konrad, begann um die Mitte des 12. Jahrhunderts mit dem Bau der monumentalen Burg Münzenberg, die bis 1174 größtenteils fertiggestellt war⁵³. In den Jahren vor 1174 begann dann die radikale Kehrtwendung der Gründerfamilie, die sich jetzt von den Benediktinern zu den allgemein beliebteren Zisterziensern zuwandte. Die Altenburger Benediktiner wurden von Kuno zum Verzicht auf ihr Kloster bewogen und nach Siegburg zurückgeschickt. In der dazu ausgestellten Urkunde heißt es, dass die Benediktinermönche „gegen Geld und gute Worte“ zum Verzicht auf ihr Kloster bewegt wurden⁵⁴. Entscheidende Gründe für diesen schwerwiegenden Ordenswechsel waren offenbar die Vorliebe Kunos für die Zisterzienser und seine Unzufriedenheit mit dem zu langsamen Gang des Klosteraufbaus in Altenburg. Der Siegburger Gründungskonvent wurde offenbar mit Gütern entschädigt⁵⁵.

Kuno von Hagen-Münzenberg erwartete von den in wirtschaftlichen Fragen äußerst erfolgreichen Zisterziensern einen engagierten Gründungskonvent, der mit den zur Verfügung gestellten Mitteln einen ökonomischen und spirituellen Erfolg garantierte. Als Kuno 1174 auf einer großen Versammlung mit prominenten Teilnehmern auf der Burg Münzenberg die Stiftung des Klosters Arnsburg und die Übergabe der Gründungsdotation an den aus der Abtei Eberbach gekommenen Gründungskonvent vollzog, übergab er den Zisterziensermönchen neben dem Altenberger Stiftungsgut auch die Burg Arnsburg mit dem dazugehörigen Dorf, nachdem zuvor alle Bauern umgesiedelt waren, wie man es von anderen

50 RÖSENER, Von Cîteaux (wie Anm. 42) S. 28; KUCZERA, Grangie (wie Anm. 49) S. 30 f.

51 Mainzer Urkundenbuch, Bd. 2, bearb. von Peter ACHT, Darmstadt 1968, S. 292 ff., Nr. 159. Dazu Theodor MAYER, Das Diplom Friedrichs I. vom 12. Dezember 1152 (St. 3554) und die Gründung des Klosters Altenburg-Arnsburg, in: Mitteilungen des Österreichischen Instituts für Geschichtsforschung 14 (1939) S. 240 ff.

52 KUCZERA, Grangie (wie Anm. 49) S. 32.

53 Ferdinand KNOB, Münzenberg, in: Hessen. Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 4, Stuttgart 1967, S. 333–335.

54 V. F. GUDENUS, Codex diplomaticus, Bd. 1, Göttingen 1743, S. 263 ff., Nr. 194; Karl EBEL, Geschichte des Klosters Arnsburg in der Wetterau, Diss. Marburg 1893, S. 10 f.

55 Zum Kloster Siegburg: Josef SEMMLER, Die Reform von Siegburg, in: Germania Benedictina, Bd. 1, St. Ottilien 1999, S. 141–152.

Zisterzienserklöstern kennt. Ausgrabungen machen die Annahme wahrscheinlich, dass der Eberbacher Gründungskonvent in die ehemalige Burg Kunos einzog, um hier die ersten Klostergebäude zu errichten⁵⁶. Eine Auswertung der Quellen führt zu der Erkenntnis, dass das Kloster Arnsburg seit 1174 kontinuierlich mit Mönchen besetzt war und der Besitz der Abtei allmählich wuchs. In der Zeit um 1200 entschied sich der Konvent zu einem Neubau des Klosters im benachbarten Wettetal und begann dort mit dem Bau der Kirche⁵⁷. Die Zahl der Schenkungen für das aufblühende Kloster Arnsburg stieg im frühen 13. Jahrhundert, so dass die Sympathie der Bevölkerung für die angesehenen Zisterzienser klar erkennbar ist. Arnsburg entwickelte sich zum reichsten und bedeutendsten Kloster in der nördlichen Wetterau⁵⁸. Dieses monastische Zentrum verfügte aufgrund vieler Schenkungen und Käufe gegen Ende des 13. Jahrhunderts über zahlreiche Grangien und Ländereien. Die Zahl der Arnsburger Klosterinsassen erreichte zwar nicht den Umfang der Mutterabtei Eberbach, doch lebten zeitweise mehr als 200 Mönche und Konversen in Arnsburg. Den weltlichen Schutz der angesehenen Zisterze hatte Friedrich II. 1219 der Reichsburg Friedberg übertragen, aber auch die Stifterfamilie und ihre Erben übten Schutzrechte über Arnsburg aus. Überblickt man die Besitzentwicklung der beiden Zisterzienserklöster Eberbach und Arnsburg im mittelrheinischen Raum, so nehmen im 12. und 13. Jahrhundert die Schenkungen geistlicher und weltlicher Herren die wichtigste Stelle beim Ausbau dieser Klöster ein. Mit der raschen Vergrößerung ihrer Konvente wuchs auch der Bedarf an Klosterbesitzungen, so dass der materielle Unterhalt der Mönche und Konversen sichergestellt werden konnte. Die Schenkungsbereitschaft der Bevölkerung war in dieser Epoche zweifellos stark auf die Zisterzienser gerichtet, so dass traditionelle Benediktinerklöster im spirituellen Wettstreit unterlagen.

6. Konflikte zwischen Zisterziensern und Benediktinern im Umfeld des Klosters Tennenbach und im Einflussbereich der Herzöge von Zähringen

Die Gründung des Zisterzienserklusters Tennenbach im Breisgau in den Jahren 1158–1161 markiert ein wichtiges Datum des Vordringens der Zisterzienser in den rechtsrheinischen Raum des Oberrheins und des südlichen Schwarzwalds⁵⁹.

56 KUCZERA, Grangie (wie Anm. 49) S. 54 f.

57 Ebd., S. 59 f.; DERS., Arnsburg (wie Anm. 49) S. 116.

58 RÖSENER, Von Cîteaux (wie Anm. 42) S. 28.

59 Allgemein zur Entwicklung des Zisterzienserklusters Tennenbach: Anton SCHNEIDER, Die ehemalige Zisterzienser-Abtei Tennenbach, Porta Coeli, im Breisgau, Wörrishofen 1904; Philipp RUPF, Das Zisterzienserklaster Tennenbach im mittelalterlichen Breisgau. Besitzgeschichte und Außenbeziehungen, Freiburg u. a. 2004; Christian STADELMAIER, Zwischen Gebet und Pflug. Das Grangienwesen des Zisterzienserklusters Tennenbach, Freiburg u. a. 2014; 850 Jahre Zisterzienserklaster Tennenbach. Aspekte seiner Geschichte von der Gründung (1161) bis zur Säkularisation (1806), hg. von Werner RÖSENER / Heinz KRIEG / Hans-Jürgen GÜNTHER, Freiburg u. a. 2014.

Die ersten Mönche Tennenbachs kamen aber nicht aus der oberelsässischen Zisterze Lützel, sondern aus dem schweizerisch-burgundischen Frienisberg⁶⁰. Gemäß der Tennenbacher Klosterüberlieferung hatte Herzog Bertold IV. von Zähringen die ersten Zisterzienserermönche aus Hochburgund, dessen Rektorat die Zähringer seit 1127 innehatten, in das Brettental geholt⁶¹. Hier an der Grenze zwischen dem Altsiedelland des Breisgaus und dem Ausbaugbiet des Schwarzwaldes fanden die ankommenden Reformmönche des Zisterzienserordens einen den Normen des Ordens weitgehend entsprechenden Ort zur Anlage eines abseits gelegenen Klosters. Mit Billigung des Zähringer Herzogs erwarben Abt Hesso und seine Mönche das Gründungsgut von Kuno von Horben, der für 30 Mark Silber sein Allod an die Mönche verkaufte⁶². Dieser Vorgang des Kaufens von Gründungsgut ist ungewöhnlich und verdeutlicht das selbständige Vorgehen des Tennenbacher Abtes bei dem Gründungsakt. Die feierliche Übergabe des Fundationsgutes fand statt auf der Burg Hachberg in Gegenwart wichtiger Vertreter der Adelsfamilien des Breisgaus und vor allem der Markgrafen von Baden, die die Gründung des neuen Zisterzienserklosters aktiv unterstützten⁶³.

Das Verhältnis der Herzöge von Zähringen zu den Mönchen von Tennenbach war offenbar nur in der Anfangsphase wohlwollend, änderte sich aber bald und entwickelte sich zu einer problematischen Beziehung⁶⁴. Bei den Ereignissen, die in der Zeit um 1180 zur Gründung der Stadt Neuenburg führten, traten die Zähringer rücksichtslos als territorialpolitische Akteure auf und verdrängten die Tennenbacher Zisterzienser gewaltsam von deren Grundbesitzungen, um auf dem Gelände der Tennenbacher Grangie die Stadt Neuenburg zu errichten⁶⁵. Im Vergleich mit anderen südwestdeutschen Zisterzienserklöstern wie Herrenalb, Maulbronn und Salem und älteren Benediktinerabteien wie Hirsau und St. Blasien war das Fundationsgut des jungen Zisterzienserklosters Tennenbach auffallend gering⁶⁶. Von einer bescheidenen Basis aus mussten die Tennenbacher Mönche

60 Dazu Werner RÖSENER, *Das Zisterzienserkloster Tennenbach: Grundzüge seiner Geschichte im Mittelalter*, in: *850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach* (wie Anm. 59) S. 49; SCHAAB, *Der Besitz* (wie Anm. 9) S. 2.

61 Vgl. RUPF, *Tennenbach* (wie Anm. 59) S. 26–30.

62 Vgl. Heinz KRIEG, *Die Gründungsgeschichte des Klosters Tennenbach*, in: *850 Jahre Zisterzienserabtei Tennenbach* (wie Anm. 59) S. 17–40, hier S. 18 f.

63 RMB I, Nr. 128, S. 11 f.; Paul ZINSMAIER, *Zur Gründungsgeschichte von Tennenbach und Wonnental*, in: *ZGO 98* (1950) S. 470–479.

64 RUPF, *Tennenbach* (wie Anm. 59) S. 26.

65 Vgl. Jürgen TREFFEISEN, *Die Breisgaustädte Neuenburg, Kenzingen und Endingen in ihren Beziehungen zu Klöstern, Orden und kirchlichen Institutionen während des Mittelalters*, München u. a. 1991, S. 111; Thomas ZOTZ, *Das Kloster Tennenbach und seine Beziehungen zu den Städten des Oberrheingebiets*, in: *850 Jahre Zisterzienserabtei Tennenbach* (wie Anm. 59) S. 89–112, hier S. 97 f.

66 Vgl. SCHAAB, *Der Besitz* (wie Anm. 9) S. 2 f.; SCHWARZMAIER, *Klöster* (wie Anm. 16) S. 1 ff.

daher ihre Besitzungen und Rechte im Sinne der Wirtschaftsprinzipien des Ordens vermehren und sowohl durch Rodungen⁶⁷ als auch durch die Anlage von Grangien in den altbesiedelten Orten des Breisgaus erweitern, um den anwachsenden Konvent ökonomisch versorgen zu können. Bei den Güterkäufen und Schenkungen entstand auch ein Wettstreit mit den älteren Benediktinerklöstern um Gütererwerb und spirituellen Einfluss.

Der Aufstieg des Zisterzienserklosters Tennenbach zu einem bedeutenden monastischen Zentrum mit einem umfangreichen Besitz wurde insgesamt nicht durch große Schenkungen und Stiftungen mächtiger Adelsgeschlechter gesichert, sondern vor allem durch eine aktive Wirtschaftstätigkeit der Tennenbacher Mönche und Laienbrüder. Eine Gesamtübersicht der Tennenbacher Besitzungen und Rechte gewährt das große Güterbuch der Abtei, das in der Zeit von 1317 bis 1341 entstand. Dieses Güterbuch vermittelt eine Fülle von Nachrichten zu den einzelnen Güterzentren, Höfen und Orten, die durch Urkundenabschriften und Erläuterungen ergänzt werden⁶⁸. Während der frühen Wirtschaftsphase des 12. und 13. Jahrhunderts standen vor allem die eigenbebauten Grangien, aber auch zahlreiche an Bauern vergebene Ackerflächen und Weinberge in den fruchtbaren Orten der Rheinebene im Mittelpunkt⁶⁹.

Bei dem Ausbau der im Schwarzwald gelegenen Grangie Roggenbach kam es in den Jahren nach 1180 zu einem heftigen Konflikt der Tennenbacher Zisterzienser mit den Mönchen des Benediktinerklosters St. Georgen⁷⁰. Werner von Roggenbach, ein Ministeriale der Herzöge von Zähringen, hatte dem Kloster Tennenbach das predium Roggenbach mitsamt einigen Gütern in benachbarten Orten übergeben. Diese Güter hatte Werner von Roggenbach einige Jahre zuvor bereits dem Kloster St. Georgen zugesagt, was er nunmehr revidierte⁷¹. Zwischen Tennenbach und St. Georgen kam es bald darauf über diese Güterfrage zu einem heftigen Streit. Herzog Berthold von Zähringen, der Vogt von St. Georgen, war offenbar nicht mehr an der Förderung der Tennenbacher Zisterzienser durch seinen Ministerialen Werner von Roggenbach interessiert und unterstützte die Übergabe der Güter an die Mönche von St. Georgen. Eine bald nach dem 4. März 1185 ausgestellte Urkunde gibt Auskunft über den spannenden Verlauf der Auseinandersetzung zwischen Tennenbach und St. Georgen⁷². Die Äbte beider

67 Vgl. Max WEBER, Die Rodungen und Besitzungen Tennenbachs auf der Baar, Villingen 1937; STADELMAIER, Zwischen Gebet (wie Anm. 59) S. 208 ff.

68 Das Tennenbacher Güterbuch (1317–1341), bearb. von Max WEBER u. a., Stuttgart 1969.

69 Vgl. Werner RÖSENER, Grangienwirtschaft und Grundbesitzorganisation südwestdeutscher Zisterzienserklöster vom 12. bis 14. Jahrhundert, in: Die Zisterzienser. Ergänzungsband (wie Anm. 6) S. 137–164, hier S. 145; STADELMAIER, Zwischen Gebet (wie Anm. 59) S. 235–248.

70 Vgl. RUPF, Tennenbach (wie Anm. 59) S. 312–316; STADELMAIER, Zwischen Gebet (wie Anm. 59) S. 208–213.

71 Fürstenbergisches UB 5, S. 68 f.

72 Fürstenbergisches UB 5, S. 72 ff.

Klöster zogen nach Rom, wo sie den Papst um die Schlichtung des Streits baten; dieser beauftragte die Kardinäle Petrus de Bona und Arditio mit der Erledigung der Angelegenheit. Die Kardinäle forderten die Äbte von Tennenbach und St. Georgen auf, Schiedsrichter für ihren Streit zu benennen. Die beiden Äbte erwählten den Abt Konrad der Zisterzienserabtei Bellevaux und seines Tochterklosters Lützel sowie den Kustos Eberhard der Straßburger Kirche für diese Aufgabe⁷³. Der Abt von St. Georgen erkannte dieses Schiedsgericht jedoch nicht an und wandte sich an den Bischof von Konstanz, der daraufhin den Streitfall kraft richterlicher Kompetenz zu lösen suchte. Da der Abt von Tennenbach das bischöfliche Gericht aber ablehnte, kam der Fall erneut an die päpstliche Kurie. Die beiden erwählten Schiedsrichter der Kurie entschieden nun, dass St. Georgen die roggensbachschen Güter gegen Zahlung von 50 Mark Silber erwerben könne. Da aber St. Georgen die Zahlungsfrist ungenutzt verstreichen ließ, sprach das Schiedsgericht die Güter schließlich Tennenbach zu. Auf Anstiften des Abtes von St. Georgen vertrieb der Sohn des Herzogs, der spätere Herzog Berthold V., die Tennenbacher Mönche mit Gewalt von den roggensbachschen Gütern⁷⁴. Im Jahre 1187 verkündete Bischof Heinrich von Straßburg schließlich das endgültige Urteil zu diesem langen Streitfall zwischen Tennenbach und St. Georgen: Die Eigentumsrechte der strittigen Güter sollten endgültig bei St. Georgen verbleiben, das Nutzungsrecht dieser Güter wurde aber den Tennenbacher Mönchen zugesprochen⁷⁵. Das Kloster Tennenbach erhielt auch die strittigen Güter in Villingen und Aasen, während das Gut in Klengen bei St. Georgen verbleiben sollte⁷⁶. Ferner musste Tennenbach an St. Georgen eine einmalige Summe von 15 Mark Silber als Ausgleich entrichten, wozu noch der jährliche Zins von 12 Pfennigen kam, den Tennenbach den Benediktinermönchen in St. Georgen für das Nutzungsrecht der Güter in Roggenbach zu zahlen hatte⁷⁷. Herzog Bertold V. von Zähringen schloss sich diesem Schiedsspruch an; er besiegelte daher diese Urkunde gemeinsam mit dem Bischof von Konstanz. Die Tennenbacher Grangie in Roggenbach konnte sich nach der Lösung des Besitzstreits mit St. Georgen hervorragend entwickeln und zu einem Zentrum des Tennenbacher Besitzes auf der Baar aufsteigen⁷⁸.

Das Verhältnis des Klosters Tennenbach und allgemein der Herzöge von Zähringen entwickelte sich bis zu deren Aussterben (1218) sehr problematisch und war neben dem geschilderten Konflikt zwischen Tennenbach und der von den Zähringern bevorzugten Benediktinerabtei St. Georgen auch von weiteren Aus-

73 RUPF, Tennenbach (wie Anm. 59) S. 315.

74 Ebd., S. 315.

75 Fürstenbergisches UB 5, S. 75.

76 RUPF, Tennenbach (wie Anm. 59) S. 316.

77 Eduard HEYCK, Geschichte der Herzöge von Zähringen, Freiburg 1891/92, Urkundenanhang Nr. XVIII, S. 23 ff.

78 Vgl. STADELMAIER, Zwischen Gebet (wie Anm. 59) S. 209–213.

einandersetzungen geprägt⁷⁹. Die Grafen von Urach, die durch ihre Heiratsverbindung mit den Zähringern als Erben des kinderlosen Bertold V. auftreten sollten, waren durch zwei bedeutende Zisterzienserpersönlichkeiten mit den Zähringern verbunden: durch Bertold, der Abt von Tennenbach wurde, und durch dessen Bruder Konrad, der ebenfalls Zisterzienser war und als Kardinalsbischof von Porto und päpstlicher Legat Karriere machte⁸⁰. Beide Brüder gerieten im Zuge der Königswahl von 1198 in Konflikt mit ihrem Verwandten Herzog Bertold V. Als dieser nämlich 1198 bei der Königswahl in Köln als Kandidat im Gespräch war, hat er vermutlich potentiellen Wählern finanzielle Zusagen gemacht. Für deren Einhaltung hatte er Geiseln stellen müssen, worunter sich nach Angaben der Ursperger Chronik auch die beiden Neffen Bertolds V., Konrad und Bertold von Urach befanden⁸¹. Nachdem der Herzog aber von der Kandidatur zurückgetreten war und die Geldforderungen nicht erfüllen konnte, hatten die beiden Geiseln sich selbst auslösen müssen. Die in der zisterziensischen Historiographie verbreitete Animosität gegen Herzog Bertold V. geht vermutlich auf Bertold von Urach zurück, wie zum Beispiel die Sage, die der Zisterzienserchronist Caesarius von Heisterbach über Herzog Bertold V. berichtete: In seinem *Dialogus miraculorum* bringt Caesarius eine Geschichte von der Ankunft Bertolds in der Hölle⁸². Die Feindseligkeiten Bertolds V. beschränkten sich aber nicht auf Tennenbach, sondern galten auch anderen Zisterzienserklöstern und kirchlichen Institutionen. Bischof Bertold von Lausanne warf dem Herzog 1220 posthum Raub von Kirchengütern, Brandschatzungen und Morde nicht nur an Laien, sondern auch an Klerikern vor⁸³. Auf dem Generalkapitel der Zisterzienseräbte in Cîteaux im Herbst 1211 wurden die Äbte von Tennenbach, Pairis und Villers damit beauftragt, gemeinsam Herzog Bertold aufzusuchen, um für Schäden, die der Herzog einigen Zisterzienserklöstern zugefügt hatte, eine angemessene Entschädigung zu verlangen⁸⁴. Über den Erfolg dieser Aktion ist nichts bekannt. Das negative Bild, das die Zisterzienser von Herzog Bertold V. gezeichnet haben, wirkte in der Geschichtsschreibung aber noch lange nach⁸⁵.

79 Vgl. Dieter GEUENICH, Bertold V., der „letzte Zähringer“, in: Die Zähringer. Eine Tradition und ihre Erforschung, hg. von Karl SCHMID, Sigmaringen 1986, S. 101–116; RUPF, Tennenbach (wie Anm. 59) S. 366–370.

80 Vgl. Falko NEININGER, Konrad von Urach († 1227), Zähringer, Zisterzienser, Kardinallegat, Paderborn u. a. 1994, S. 89 ff.; RUPF, Tennenbach (wie Anm. 59) S. 366 f.

81 Ursperger Chronik: MGH SS rer. germ., 1916, S. 81; GEUENICH, Bertold V. (wie Anm. 79) S. 101.

82 Caesarii Heisterbacensis monachi Dialogus Miraculorum, hg. von J. STRANGE, Köln u. a. 1851, Bd. 2, 12. Buch, cap. 13, S. 325.

83 GEUENICH, Bertold V. (wie Anm. 79) S. 101.

84 Joseph M. CANIVEZ, Statuta Capitulorum generalium Ordinis Cisterciensis ab anno 1116 ad annum 1786, Louvain 1933–1941, hier Bd. 1, S. 387.

85 RUPF, Tennenbach (wie Anm. 59) S. 369.

7. Schluss

Der von Abt Konrad von Eberbach in seinem Werk *Exordium magnum Cisterciense* um 1220 gegebene Hinweis auf die Auseinandersetzungen der Zisterzienser mit den Benediktinermönchen⁸⁶ hat, wie die Untersuchungen und Analysen gezeigt haben, seine Berechtigung. Die explosionsartige Ausbreitung des Zisterzienserordens im 12. Jahrhundert über alle Länder des okzidentaln Europa erregte zwar das Staunen der damaligen Öffentlichkeit, stieß aber nicht überall auf freudige Zustimmung. Insbesondere kam es in diesem Zusammenhang zu heftigen Auseinandersetzungen der Zisterzienser mit den älteren Benediktinerklöstern. Odericus Vitalis, ein Benediktinermönch aus dem normannischen Kloster Evroul, verfasste um 1135 eine aufschlussreiche *Historia ecclesiastica*, in der er die kirchlichen und monastischen Veränderungen beschreibt und vor allem die Ausbreitung der Zisterzienser kritisch kommentiert⁸⁷: „Nun sind es fast 37 Jahre, seitdem sich Abt Robert, wie berichtet, in Cîteaux niedergelassen hatte, und in dieser kurzen Zeit strömten so viele Männer dorthin, dass von dort 65 Abteien errichtet werden konnten.[...] Alle verzichteten auf Beinkleider und Pelze und enthalten sich des Fett- und Fleischgenusses. [...] Sie arbeiten mit eigenen Händen und verdienen sich selbst Unterhalt und Kleidung [...] Viele edle Krieger und tief sinnige Philosophen strömten zu ihnen wegen der einzigartigen Neuheit ihres Lebens [...]. In abgelegenen und waldigen Gegenden bauten sie mit eigener Hand Klöster und gaben ihnen in aufmerksamer Sinngebung heilige Namen. [...] Mitten unter den Guten ziehen auch Scheinheilige daher. Mit weißen oder bunten Gewändern bekleidet täuschen sie die Menschen und führen vor den Völkern ein gewaltiges Schauspiel auf. Die meisten streben danach, sich den wahren Dienern Gottes durch ihr Ordenskleid, nicht durch Tugend anzugleichen. Sie flößen den Zuschauern durch ihre große Zahl Abscheu ein und schmälern den guten Ruf der bewährten Mönche (*probati*) in den Augen der Menschen, die sich täuschen lassen.“ Unter den bewährten Mönchen (*probati*) sind vor allem die Benediktinermönche der älteren Klöster zu verstehen, die die Ausbreitung der Zisterzienser mit Misstrauen beobachteten. Die Expansion des Zisterzienserordens und seiner Niederlassungen stieß im südwestdeutschen Raum, der hier exemplarisch untersucht wurde, auf eine starke Rivalität mit den älteren Benediktinerklöstern und führte zu Auseinandersetzungen und Konflikten. Im Bereich des Rheingauklosters Eberbach, dessen Entwicklung Abt Konrad von Eberbach, der Verfasser des *Exordium magnum*, gut kannte, und des Eberbacher Tochterklosters Arnsburg kam es im Laufe des 12. Jahrhunderts zu Auseinandersetzungen mit Benediktinerklöstern. Auch im Umfeld des Breisgau-

86 Vgl. Anm. 2 und 4.

87 Odericus Vitalis, *Historia Ecclesiastica*, Liber VIII, in: *Neuerung und Erneuerung. Wichtige Quellentexte aus der Geschichte des Zisterzienserordens vom 12. bis 17. Jahrhundert*, lateinisch – deutsch, hg. von Hildegard BREM / Alberich M. ALTERMATT, Langwaden 2003, S. 154–171, hier S. 169–171.

klosters Tennenbach entwickelten sich Konflikte zwischen Zisterziensern und Benediktinern, wie am Beispiel der Auseinandersetzungen mit dem Benediktinerkloster St. Georgen, das unter der Vogtei der Herzöge von Zähringen stand, aufgezeigt wurde. Die Ausbreitung der Zisterzienser im südwestdeutschen Raum, der bereits zahlreiche Benediktinerklöster aufwies, wurde durch die Rivalität mit den älteren Benediktinerklöstern wie Hirsau, St. Georgen und St. Blasien behindert und verzögert. Die Konflikte der vordringenden Zisterzienser mit den älteren Benediktinerabteien waren daher stärker, als in der älteren Forschung angenommen wurde.